

GOTTES OFFENBARUNG IN NIEDRIGKEIT

Ein Wesensmerkmal der lutherischen Theologie

Die christliche Kirche, nach dem Geheimnis der Person Jesu gefragt, hat darauf in allen Konfessionen die einhellige Antwort gegeben: in diesem Leben hat Gott uns zugut die Fülle seines Wesens erschlossen. Er ist uns mit seinem Wort der Wahrheit in einer lebendigen Brudergestalt nahegekommen. Mit dem Mysterium der Inkarnation wollte Gott, der ganz andere, ganz der Unsere werden. „Es hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes“ (Lk. 1,78).

Aber gerade wenn wir aus innerster Herzensüberzeugung gelten lassen, daß uns in Jesus Christus der ganze Reichtum Gottes geschenkt worden ist, dann mag uns die Frage zu schaffen machen: Warum ist Gott in dem Jesusleben so unscheinbar, so machtlos, so niedrig und gering über die Erde gegangen, so daß die einen überhaupt nichts gemerkt haben und die anderen erklären? Er kann nie und nimmer der bevollmächtigte, beauftragte Sohn Gottes gewesen sein. Es fehlen ihm ja alle Zeichen der sichtbaren Herrschaft und Herrlichkeit. Es ist bekannt, daß die jüdische Theologie der Gegenwart bei aller neuaufgebrochenen Verehrung für den großen Bruder eben aus diesem Grund nicht bereit ist, Jesus die Würde des Messias zuzuerkennen.

Wenn wir Menschen die Erscheinungsweise der Offenbarung Gottes zu bestimmen gehabt hätten, dann würden wir uns wohl ein völlig anderes Bild gewünscht und ausgemalt haben. Wenn Gott sich schon unter uns finden läßt, dann müßte es doch in einer Art und Weise geschehen, daß alle Welt hingerissen und überwältigt wird von dem Glanz und Zauber seiner Gegenwart. Ein Bild voll Kraft und Macht müßte es sein, in direkter Kenntlichkeit für jedermann zugänglich. Weil nichts von dem zutrifft, darum wird Gottes Offenbarung in Jesus Christus von allzu vielen als Ärgernis und Torheit empfunden und abgelehnt.

Wir wollen uns diesen Niedrigkeitsweg in seinem ganzen Ausmaß vergegenwärtigen und darüber nachdenken, warum Gott gerade diesen untersten Weg gewählt hat, als er sich unser annahm.

In dem Stall einer überfüllten Herberge wird das göttliche Kind geboren. Es ist, als hätte die Welt keinen Raum für dieses Leben. Alle Lieblichkeit

der gemalten, gesungenen und gespielten Weihnachtspoesie darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß Christi Geburt in Armut und Dürftigkeit geschah. Die Niedrigkeit bleibt bei ihm. Er erwirbt keine Reichtümer. Des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlegen kann. Wohl ist das erste Auftreten von einem gewissen Achtungserfolg überglänzt. Die Massen drängen sich um ihn. Wie aber Jesus alle Huldigungen verschmäh, wie er bei den mit Schuld Beladenen zu Gast einkehrt und sich ihrer erbarmt, wie er heiße politische Erwartungen nicht befriedigt, da wenden sich die Massen enttäuscht von ihm ab. Selbst dem großen Herold und Wegbereiter Johannes dem Täufer wird die Unscheinbarkeit Jesu Anlaß zum Zweifel an der Gültigkeit seiner Sendung. Immer tiefer führt der Lebensweg Jesu hinab. Es ist zwar nicht so, wie oberflächliche Darsteller behauptet haben, als wäre Jesus in Jerusalem in eine Falle geraten und von seinen Gegnern jäh überlistet worden. Jesus ist den Weg der Passion in wachem Bewußtsein entschlossen gegangen. Er hat im Ölberggarten seine zu Tod betrubte Seele vor Gott ausgeschüttet, er hat die Anklagen seiner Gegner stumm über sich ergehen lassen, er hat laut geschrien, als die Qual der Kreuzigung über ihn hereinbrach. Die Erinnerung an ein prophetisches Wort aus dem Alten Testament drängt sich auf: „Er war der Allerverachtetste, er hatte keine Gestalt noch Schöne.“

Gewiß, der Gekreuzigte ist von Gott durch den machtvollen Akt der Auferstehung bestätigt worden. Aber selbst über dieser Glorie liegt noch etwas von dem Geheimnis der Niedrigkeit Christi. Pilatus, Kaiphas und Herodes haben nichts von dem Anbruch der neuen Schöpfung zu sehen bekommen. Nur die kleine Schar der Jünger, die bereit war, ihr Leben für den Fürsten des Lebens aufs Spiel zu setzen, wurde gewürdigt, die Siegherrlichkeit des Kyrios Christos zu schauen.

Warum hat Gott diesen armen Weg gewählt, als er das Schweigen der Ewigkeit durchbrach und unser Nachbar wurde? Wir werden die Antwort in einer dreifachen Richtung zu suchen haben:

Gott wollte durch diese Knechtsgestalt ganz der unsere werden.

Gott wollte durch jeden Verzicht auf Gewaltanwendung unser Herz seiner Liebe gewiß machen.

Gott wollte völlig neue Wertmaßstäbe setzen.

Menschliches Leben ist auf der einen Seite reich durch alles, was uns durch Jugend, Schönheit, Erfolg, Besitz und Begabung vom Schöpfergott dargereicht wird. Aber menschliches Leben ist immer auch belastet durch Angst und Schmerz, durch Krankheit, Sorge und Seelennot. In Zeiten, da wir vom Leid überflutet werden, fühlen wir uns einsam und verlassen. Keiner versteht uns dann, keiner kann sich in unsere Lage hineinversetzen. Darum ist Gott so niedrig und gering geworden, damit wir uns auch auf der tiefsten

Stufe niemals ganz verlassen zu fühlen brauchen. Bei jedem Schmerz, der uns trifft, bei jedem Leid, das uns niederschlägt, dürfen wir uns sagen: Christus weiß, wie der Jammer eines gequälten Leibes die Seele umnachten kann. Er kennt die Listen des satanischen Versuchers, er weiß, wie leicht der Mensch den Angriffen der Finsternis erliegt, wenn ihm nicht aus der Welt des Lichtes Hilfe zuteil wird. Wenn uns Leib und Seele zu verschmachten drohen, können wir Zuflucht suchen bei dem, der die Last der Welt-schuld und des Weltleides auf sich genommen hat.

Wir müssen noch eine weitere Erkenntnis zur Hilfe nehmen, um Gottes Kommen in stiller Verborgenheit, ohne Drohen, Toben und Schreien zu begreifen. Zum Wesen des Staates gehören, das hat Jesus selbst ausgesprochen, die Macht und die Gewaltanwendung. Der Staat bittet nicht, der Staat fordert und zwingt. Die Liebe dagegen gehört einer völlig anderen Dimension an. Liebe kann nicht befohlen, nicht erzwungen werden. Die Liebe ist nach ihrem Wesen nach immer wehrlose Liebe. Darum verzichtet Gott bei seiner Offenbarung durch die Art, wie er uns in Jesus Christus begegnet, auf jede Vergewaltigung. Gott bittet um unser Vertrauen, um unsere Gegenliebe durch ein Kind, das in einer Krippe liegt, durch einen Dulder, der vom Kreuz her einladende Hände nach uns ausstreckt. Gott möchte, daß wir überwältigt durch die zarten Unterpfänder seiner Werbung ihm freiwillig unser Herz zu eigen geben. Wenn die erwartete Antwort ausbleibt, rächt sich die ewige Liebe nicht, indem sie Feuer vom Himmel fallen läßt, wohl aber trägt Gott Leid darüber, wenn wir uns von ihm nicht lieben lassen. Krippe und Kreuz sind der Verzicht Gottes auf Gewalt. Alles, was aus Zwang oder aus fragwürdiger seelischer Berauschtigkeit stammt, kann wohl eine Zeitlang seinen Zweck erreichen und uns gefangen nehmen. Sobald aber der Druck nachläßt, wenn der erhitzte Wahn und Taumel abgekühlt ist, fallen Unterwerfungen und Hörigkeit dahin. In dem Adventslied „Dein König kommt in niederen Hüllen“ hat der Dichter Friedrich Rückert den Siegeszug der göttlichen Liebe beschrieben, der so völlig anders verläuft als die siegreichen Schlachten der Welteroberer.

O mächtiger Herrscher ohne Heere,
gewaltiger Kämpfer ohne Speere,
o Friedefürst von großer Macht!

Es wollen dir der Erde Herren
den Weg zu deinem Thron versperren,
doch du gewinnst ihn ohne Schlacht.

Noch ein weiteres ist zu bedenken, um Gottes Selbsterniedrigung zu verstehen. Von Natur strebt das Menschenherz nach sichtbarem Erfolg.

Wir schätzen es, bewundert zu werden. Wir bewerten den Rang eines Menschen nach der Höhe seines Einkommens. Je mehr es einem gelingt, große Anhängerschaft um sich zu sammeln, umso mehr steigt die Bewunderung für ihn. Martin Luther meint: Mit wem der Gott Eventus ist, dem ist alles erlaubt. Er kann sich alles leisten in dem doppelten Sinn, er kann sich alles gönnen und er braucht vor nichts zurückzuschrecken. Und ebenso gilt: Wer nichts vorzuweisen hat, was nach Wohlstand, Ehre, Erfolg und Einfluß schmeckt, wer nicht mit Zahlen einer großen Anhängerschaft prahlen kann, der gilt in der Schau der Öffentlichkeit nichts oder nur wenig.

Um dieses oberflächliche, grausame Denken zu durchbrechen, ist Gott bei seiner Offenbarung den unteren Weg gegangen. Er wollte damit völlig neue Wertmaßstäbe setzen. Wir sollen lernen: Was in den Augen der Welt großartig ist, kann im Urteil Gottes hohl und wertlos sein, und was vor der Welt unansehnlich ist, kann bei Gott in hohen Ehren stehen.

Der Weg der Niedrigkeit, der Unscheinbarkeit, der Machtlosigkeit, den Gott im Leben Jesu ohne Prunk und Lärm gegangen ist, setzt sich fort in den Sakramenten, in der Schrift, die von ihm zeugt, in der Gestalt der Kirche und in jeder einzelnen christlichen Existenz.

Taufe und Abendmahl sind Stiftungen Jesu, durch die er uns seiner vollen Heilsgegenwart gewiß machen möchte. Er hat uns seine Gemeinschaft zugesagt und zugeeignet unter den Zeichen von Wasser, Brot und Wein. Es sind schlichte, alltägliche Elemente, die er mit dem Wort seiner Verheißung vermählt hat. Ein oberflächlicher Betrachter vermag in diesen Zeichen nichts von göttlicher Herrlichkeit zu entdecken. Wer aber hungert und dürstet nach Vergebung der Schuld, nach Kraftausrüstung aus der Höhe, dem werden diese geringen Gaben zu einem Unterpfand der göttlichen Liebe. Nicht nur unser Ohr soll die frohe Botschaft vernehmen, daß Gott für uns ist, wir dürfen auch schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist.

Wer die Bibel aufmerksam liest, wird bald merken: Sie ist nicht ein Ergebnis schriftstellerischer Tüchtigkeit. Ihre Entstehung geht darauf zurück, daß Gott sich einzelnen auserwählten Werkzeugen in überwältigendem Anruf kundgetan hat. Hier berichten nicht Menschen darüber, was sie sich für Gedanken über Gott und Welt, über Zeit und Ewigkeit, über Leben und Tod gemacht haben, hier reden Propheten und Apostel, weil ein heiliger Zwang auf ihnen liegt, dem sie sich nicht entziehen konnten. Die Bibel ist voll von göttlicher Herrlichkeit. Sie bezeugt uns Gott als den Herrn der Schöpfung, als Lenker der Geschichte, als Richter und Erbarmer, der das Verlorene liebt und sucht.

Und doch, wie zeigen sich bei aufmerksamer Betrachtung auch hier die Spuren der Knechtschaft in Gottes Offenbarung. Wohl sind die biblischen Schriften quellenmäßig ebenso gut bezeugt wie die Werke der antiken

Klassiker und verdienen darum nicht weniger unser Vertrauen als diese. Aber um die Tatsache von Unstimmigkeiten und Widersprüchen in den Angaben von Ort, Zeit und Zahl kommen wir auch bei den biblischen Texten nicht herum. Schon Albrecht Bengel, eine der größten Gestalten in der Geschichte des schwäbischen Pietismus (1687–1750), fand bei seinem Studium der neutestamentlichen Textüberlieferung dreißigtausend Varianten, und wie hat sich diese Zahl im Fortgang der Forschung seitdem ständig erhöht!

Das tiefste Mysterium der göttlichen Herablassung aber besteht darin, daß Gott sein heiliges Wort fehlsamen, sündigen Menschen anvertraut und preisgegeben hat. Jakob der Betrüger, Moses der Totschläger, David der Ehebrecher, Petrus der Verleugner seines Herrn, Saulus der Verfolger der Gemeinde Jesu, sie alle, die Unwürdigen, werden zu Sprachrohren der göttlichen Offenbarung.

Wir finden im Alten Testament nicht nur Wahrheitsworte von erhabener Größe, sondern auch Niederschläge von Menschen, die in ihrem Gebet noch nach Rache dürsten, die Gott durch ihren Ungehorsam, durch ihr ungeeinigtes Herz Mühe und Arbeit machen.

Es gibt eine Auffassung der Heiligen Schrift, die diese Knechtsgestalt nicht sehen, nicht wahrhaben will. Die Bibel darf keine Risse und Sprünge, keine Widersprüchlichkeiten aufweisen. Mit Hilfe gewaltsamer Harmonisierungsversuche bemüht man sich, ein Literaturdenkmal herzustellen, das wie ein vom Himmel gefallenes Buch wirkt und der Künstelei nicht entbehrt. Gewiß bleibt es anerkennenswert, mit welcher Ehrfurcht und Ehrerbietung hier jedes einzelne Kapitel gelesen wird. Aber man verschließt sich dem Wunder der göttlichen Herablassung, der es gefallen hat, uns den Schatz der Wahrheit in irdenen Gefäßen darzureichen. Dort sollen wir ihn suchen, dort dürfen wir ihn finden.

Nicht nur die Botschaft, die uns rettet, ist der Niedrigkeit unterworfen. Das Geheimnis der Schwachheit und Verhüllung zeigt sich ebenso in der Geschichte der Kirche, der die Gute Nachricht zum Weitergeben anvertraut ist. Die Urgemeinde wird von Paulus an diese Gottesordnung ausdrücklich erinnert. Er schreibt an die Korinther: „Ihr seid in eurer Gemeindebildung ein Schulbeispiel dafür, daß Gott seine Sache auf eine unansehnliche Weise voranföhrt und zum Ziel bringt.“ „Nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Gewaltige, nicht viele Edle sind berufen, sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er die Weisen zuschanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er zuschanden mache, was stark ist; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, das da nichts ist, damit er zunichte mache, was etwas ist, auf daß sich vor Gott kein Fleisch rühme“ (1. Kor. 1,26–30).

Gewiß dürfen solche Sätze nicht in dem Sinn mißverstanden werden, als wären schöne, begabte, geistig hochstehende Menschen vom Reich Gottes ausgeschlossen allein schon deswegen, weil sie überdurchschnittlich sind. Die Geschichte der christlichen Kirche ist reich an Beispielen, die für das Gegenteil zeugen. Was für überragende Männer und Frauen finden sich in der Nachfolge Christi in allen Jahrhunderten der Kirche!

Trotzdem enthält die Feststellung des Apostels ein Wahrheitskorn, das bis auf den heutigen Tag wirksam ist. Wenn Gott bei den Klugen und Weisen dieser Welt keine Aufnahme findet, dann kann er sein Reich auch mit Leuten bauen, die keine großen Namen tragen, die keine glanzvollen Erscheinungen sind. Wenn das Abendland fortfährt, sich dem Herrschaftsanspruch des Evangeliums zu entziehen, dann kann es auch zu anderen Kontinenten weiterwandern und dort seine Segensmacht entfalten.

Die Knechtsgestalt, die Gott für seine Offenbarung gewählt hat, zeigt sich in der Gestalt der Kirche, in der Weizen und Unkraut nebeneinander wachsen. Und zugleich geht dieser Zwiespalt durch jeden einzelnen hindurch, auch wenn er Glied am Leibe Christi geworden ist. Wieviel Menschlich-Allzumenschliches findet sich nicht nur bei Mitläufern und Namenchristen, es gibt das alles auch in erweckten Kreisen, in gläubigen Häusern und Anstalten. Was hat es zu bedeuten, daß Gott seine Boten mit Schwachheit beladen durch die Welt gehen läßt? Wäre es für die Durchschlagskraft des Evangeliums nicht vorteilhafter, wenn seine Überbringer mit allen Vorzügen des Leibes und der Seele, mit geistiger und geistlicher Vollkommenheit ausgestattet wären?

Es gibt darauf nur eine Antwort: Gott will nicht, daß wir menschliche und göttliche Größe miteinander verwechseln. Wie leicht sind wir in der Gefahr, daß wir Gottes Namen, Gottes Ehre, Gottes Reich sagen und dabei an die eigene Größe denken. Es besteht auch innerhalb der christlichen Kirche die Gefahr der Menschenvergötterung. Die Herrlichkeit Gottes aber wird dadurch verdunkelt. Darum greift Gott mit starker Hand ein. Er kann unseren Stolz, unsere Selbstgefälligkeit auf mannigfache Weise demütigen, und wir wollen es uns gefallen lassen, wenn Gott unserem Hochmut widersteht. Es soll uns genügen, daß unser Leben verborgen mit Christus in Gott seinen ewigen Ruhepunkt hat finden dürfen.

Gottes Offenbarung in Niedrigkeit ist Verhüllung in *Kraft*. Christus ist wehrlos und gewinnt doch die Völker zum Eigentum. Die Bibel hat Risse und Sprünge und leuchtet über Jahrhunderte und Jahrtausende hinweg in unvergänglichem Glanz. Die Kirche ist eine Sünderin, und trotzdem kann keine Macht der Welt sie überwinden. Es kann sein, daß Menschen in ihrem Glaubensleben Schiffbruch erleiden, weil die Enttäuschung zu groß war, die sie an Mitchristen erlebt haben. Die Sache Jesu geht dann eben ohne sie weiter.

Der jetzige Weltzustand, in dem Gott gering geachtet wird, ist nicht das Letzte. Wenn Jesus in der Offenbarung des Johannes der helle Morgenstern heißt, der am Nachthimmel dieser Welt aufgegangen ist, dann weist dieses Selbstzeugnis hin auf den Anbruch eines Tages, da Gott alles in allem sein wird. Es kommt eine Zeit, da Gott aus seiner Verborgenheit austritt und seine Königswürde sich unverhüllt sichtbar vor aller Welt entfalten wird. Wenn Christus in Herrlichkeit erscheint, dann werden seine Feinde erkennen müssen, daß er der Allmächtige und nicht der Ohnmächtige ist. Gott hat sich den Zeitpunkt der großen Weltenwende in Freiheit vorbehalten. Wir können ihn nicht vorausberechnen, wir können ihn nicht herbeizwingen. Wohl aber können wir uns in Sehnsucht und Verlangen danach ausstrecken und uns dafür bereithalten.

Innerhalb der Weltchristenheit ist jeder Konfession ein besonderes Pfund anvertraut, das es in Treue zu hüten gilt. Die lutherische Theologie und Kirche haben sich seit den Tagen ihres geschichtlichen Ursprungs dazu aufgerufen gewußt, Gottes Offenbarung in Jesus Christus als ein Kommen in Knechtsgestalt, als einen Weg der Erniedrigung zu bezeugen. An vier großen Namen sei diese Morphologie des Luthertums verdeutlicht.

Martin Luther hat als Liederdichter, als Prediger, als Professor der Theologie selbst den Ton angegeben. In den beiden Liedern zum Fest der Weihnacht „Gelobet seist Du, Jesu Christ“ und „Vom Himmel hoch da komm ich her“ wird die Herablassung Gottes in der schlichtesten Weise ausgelegt.

Er ist auf Erden kommen arm, daß er unser sich erbarm.

Ach Herr, Du Schöpfer aller Ding,

wie bist Du worden so gering,

daß Du da liegst auf dürrem Gras,

davon ein Rind und Esel aß.

Das hat also gefallen Dir,

die Wahrheit anzuzeigen mir,

wie aller Welt Macht, Ehr' und Gut

vor Dir nichts gilt, nichts hilft noch tut.

Die wenigen Verse enthalten bereits alles, was eine Theologie der Kenosis zu bedenken hat: Gottes Solidarität mit uns Menschen, Gottes freiwilliger Verzicht auf jede Art von Machtentfaltung und die Aufforderung zu einer Umwertung aller Werte.

In einer Predigt über das lukanische Weihnachtsevangelium (veröffentlicht in der Hauspostille) kann sich der Reformator nicht genug tun, die arme Geburt Jesu zu schildern: „Siehe, die zwei Eheleute sind in einem fremden Land, in einer fremden Stadt, daß sie weder Haus noch Hof haben.

Über das alles war die Stadt damals so voll, daß sie keinen Raum hatten in der Herberge, müssen deshalb in den Kuhstall und sich da wie die armen Leute behelfen. Da wird weder Spind, Leinwand, Polster, Kissen noch Federbett gewesen sein. Ein Bund Stroh hat da müssen das Beste tun, daß sie bei dem lieben Vieh sich eine Ruhestätt gemacht haben. Dasselbst im harten Winter bei Nacht wird die edelgebenedeiete Frucht, das Kindlein Jesus, geboren. Bethlehem wäre wohl wert gewesen, daß sie dazumal in den Abgrund der Hölle versunken wäre, die nicht so viel Ehre ihrem Heiland beweist, daß sie ihm irgendeine Mulde zur Wiege oder ein Bankpfühl für ein Kissen leihe. Seine Wiege ist erstlich der lieben Mutter Schoß, danach die Krippe; denn hier ist niemand, der Kind oder Mutter etwas leihen, ihnen dienen oder mit dem Geringsten helfen wollt. Warum malt doch der Evangelist diese Geburt so arm und elend? Darum, daß du daran gedenken und nimmermehr vergessen sollst und Dir' s auch lassest zu Herzen gehen, es sei dir zugut geschehen, daß du drüber fröhlich und Gott dankbar seiest.“

Der Erlanger Kirchenhistoriker Walther von Loewenich hat in dem Buch „Luthers Theologia crucis“ (München 1929, ⁴1954) den überzeugenden Nachweis erbracht, daß für den Reformator die Erkenntnis von Gottes Offenbarung sub contrario, sub cruce tecta (unter ihrem Gegenteil, unter dem Kreuz verborgen) das Grundprinzip seines theologischen Denkens war und geblieben ist. Der Zugang zu Gott ist durch moralische Anstrengungen nicht zu erreichen, weil selbst unseren guten Werken noch immer eine Unvollkommenheit anhängt und Gott „kein Krämer ist, der mit sich handeln und feilschen läßt“. Statt mit der spekulativen Vernunft nach oben zu streben, gilt es ganz unten anzuheben in filio nato, bei der Krippe und am Kreuz. In den Augen der Welt erscheint das Sterben Jesu als Schwachheit und Torheit. Gott aber hat in diese niedrigen Zeichen eingehüllt seine Liebe gegen uns, die Zusage der Vergebung und das Unterpfand seines Sieges.

Auch die Bibel trägt für Luther die gleiche Knechtsgestalt, mit der Christus auf Erden kam. Der Reformator hat die Merkmale der Schrift und das Weihnachtsgeschehen eng miteinander in Beziehung gestellt. So wie das Jesuskind in Windeln gewickelt in einem dürftigen Stall in der Krippe liegt, so liegt auch das göttliche Wahrheitswort in einem armseligen Schrein. „Schlecht und gering sind die Windeln, aber teuer ist der Schatz, der darin liegt.“

Und ebenso gehören zusammen das Kreuz Christi und das Kreuz des Christen. Der neue Mensch ist unter dem alten verborgen, latent sancti („Die Heiligen sind verborgen“). „Denn so hat Gott in seinem eigensten Werk, dem vornehmsten und Muster aller seiner Werke gehandelt, nämlich in Christus. Den hat er, als er ihn verherrlichen und in sein Reich einsetzen wollte, genau im Gegenteil sterben, zuschanden werden und in die Hölle hinabsteigen lassen. So macht es Gott mit allen seinen Heiligen“ (WA 56, 377).

Das Leben von Johann Georg Hamann (1730–1788) fällt in die Blütezeit der Aufklärung. Er ist der Vernunftgläubigkeit seines Jahrhunderts mit einem doppelten Einwand entgegengetreten. Das rationale Denken reißt Geist und Natur, Wille und Materie in einer völlig unzulässigen Weise auseinander. Es wird gewaltsam getrennt, was Gott in seiner Schöpfung als Einheit zusammengefügt hat. Das isolierte Denken errichtet einen Turmbau, dessen Spitze bis an den Himmel reichen soll. Doch das hybride Unternehmen endet in der dünnen Luft der Abstraktion, von der niemand leben kann.

Im Unterschied dazu ist die Botschaft der Bibel das Zeugnis von der Herablassung Gottes. Schon Entstehung und Erhaltung der Schöpfung sind ein Ausdruck der ständigen Selbstdemütigung Gottes. Der Weg von oben nach unten erreicht seinen Höhepunkt in der Knechtsgestalt des Sohnes. Warum hat Gott diesen Weg gewählt? Darauf wird die Antwort gegeben: allein in dieser Niedrigkeitsgestalt wurde Gottes Übermacht für uns Menschen faßbar und erträglich. Gott läßt sich herunter, um ein naher Gott für uns zu werden. Er hat sich gedemütigt, um uns die Demut zu lehren, um die Klugen und Stolzen zuschanden zu machen. Freilich, es bedarf vom Geist erleuchteter Augen, um in der geringen Erscheinungsweise Gottes Herrlichkeit wahrzunehmen. Doch unterläßt es Hamann nicht, darauf hinzuweisen, daß die Armut und Ohnmacht, in der uns Gott hier auf der Erden begegnet, etwas Vorläufiges ist. In der jenseitigen Welt wird die Verhüllung aufgehoben sein. Dem Glauben wird das Schauen folgen.

Hamann, der ja kein Theologe von Beruf war, hat seine Schau in ständiger Auseinandersetzung mit dem zeitgenössischen Denken durchaus selbständig entworfen. Erst fünfzigjährig begann er, Luthers Schriften im Zusammenhang zu lesen. Er wurde tief ergriffen, als er die kongeniale Wesensverwandtschaft entdeckte.

Hamann hat auch in der Entstehung der Bibel ein Werk der höchsten Demut gesehen. „Gott ein Schriftsteller! Die Eingebung dieses Buches ist eine ebenso große Erniedrigung und Herunterlassung Gottes als die Schöpfung des Vaters und die Menschwerdung des Sohnes. Wie Gott sich in der Krippe und am Kreuz entäußert hat, so erniedrigt er sich, als ein Törichter zu reden und zu schreiben. Es ist das vorzügliche Merkmal seiner Menschenliebe, sich zu der Menschen Neigungen in Begriffen herunterzulassen.“

Als der Prophet Jeremia von seinen Feinden in eine Schlammgrube geworfen wurde, um dort elend zugrunde zu gehen, da erwirkte der Mohr Ebed-Melech als Kämmerer des Königs Zedekia die Erlaubnis, den Propheten aus seinem jammervollen Zustand befreien zu dürfen. Es heißt: „Und Ebed-Melech ging in des Königs Haus in die Kleiderkammer und nahm dort zerrissene alte Lumpen und ließ sie an einem Seil hinab zu Jeremia in die Zisterne. Und Ebed-Melech sprach zu Jeremia: Lege die zerrissenen alten

Lumpen in Deine Achseln um das Seil, und Jeremia tat es. Und sie zogen ihn herauf aus der Zisterne an den Stricken“ (Jer. 38,11 ff.). Für Hamann gewann dieser Bericht eine doppelte Bedeutung. Er war anlässlich einer Geschäftsreise, die er im Auftrag eines reichen Rigaer Freundes unternommen hatte, in London unter die Räder gekommen. Beschmutzt und verschuldet, an Leib und Seele krank, von falschen Freunden im Stich gelassen, glich er dem Propheten, der in die Schlammgrube gefallen war. Doch da wurde dem Vereinsamten in einer Londoner Dachkammer die rettende Hilfe zuteil. Er entdeckte in der Bibel Worte des Trostes und der Verheißung, er klammerte sich an die ausgestreckte Hand Gottes und fand zurück in den Frieden und in die Freiheit. Von da an war ihm unerschütterlich gewiß: es gibt keinen Weg der Selbsterlösung. Der Mensch kann sich nicht an den eigenen Haaren aus der Tiefe emporziehen. Hamann erlebte damals, was in der Sprache Luthers das Wort von der *iustitia aliena* (fremde Gerechtigkeit) besagt: ein anderer muß für uns eintreten, wenn wir gerettet werden sollen.

In seiner Vorliebe für symbolhafte und allegorische Schriftauslegung gewinnt der Bericht aus dem Buch des Propheten Jeremia für Hamann aber auch noch einen weiteren Sinn. Er empfindet die Niedrigkeit der Schrift so stark, daß er kein Bedenken trägt, sie mit Lumpen zu vergleichen, die doch die Kraft in sich tragen, aus der Grube des Verderbens zu befreien. In einem Brief an seinen Freund Lindner vom 5. Juni 1759 schreibt er: „Herzgeliebter Freund, diese alten Lumpen haben mich aus der Grube gerettet, und ich prange damit wie Joseph mit seinem bunten Rock.“

Die Bibel hat es darum gar nicht nötig, als widerspruchslos erwiesen zu werden. Sie trägt die gleiche Dornenkrone wie der Passionskönig. Man sollte darum als ein redlicher Theologe die *theologia crucis* durchhalten und an keiner Stelle einer *theologia gloriae* verfallen, die der neuen Welt Gottes vorbehalten bleibt.

Sören Kierkegaard (1813–1855) hat zu einer Zeit gelebt, da in Dänemark die Hegelsche Philosophie zur Vorherrschaft gelangt war. Für den philosophischen Idealismus hatte das Leben Jesu bei aller Hochschätzung nur gleichnishaft Bedeutung. Es veranschaulicht in schlichter Weise, für jedermann faßbar, eine Wahrheit, die für das reine Denken in überzeitlicher Gültigkeit feststeht. Die historischen Details werden infolgedessen unwichtig, ja bedeutungslos, wenn nur die Grundüberzeugung feststeht, daß Menschengeist und Gottesgeist sich miteinander versöhnen lassen.

Kierkegaard hat sich zeitlebens auf Luther und Hamann berufen. Von beiden Vorbildern lernte er, daß es Gott gefallen hat, die Fülle seines Wesens in einer geschichtlichen Gestalt zu offenbaren, die alle Zeichen der Niedrigkeit an sich trägt. Kierkegaard hat dieses Paradoxon als aufwühlend empfunden. Er war sich klar darüber, dem philosophischen Denken muß es als ein

schweres Ärgernis erscheinen, daß Gott seine Heilsgegenwart auf dieses eine Geschichtsereignis konzentriert, und noch dazu in verhüllter Gestalt! So kommt er in vielen seiner Schriften, in den „Philosophischen Brocken“, in der „Einübung im Christentum“, in der „Unwissenschaftlichen Nachschrift“ auf dieses Skandalon des christlichen Glaubens zu sprechen. Unter den Seligpreisungen Jesu wird ihm am wichtigsten das Wort: „Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.“ Der Anstoß, den die enge Pforte des Zugangs erregt, kann nur dadurch überwunden werden, daß ein Mensch sich bereit findet, aus der reflektierenden Zuschauerhaltung herauszutreten und in eine neue existentielle Nachfolge Christi einzutreten, die freilich auch immer die Möglichkeit in sich schließt, um Christu willen leiden zu müssen.

Auch im Blick auf das Schriftverständnis bleibt Kierkegaard in der Bahn seiner großen Vorgänger. Die Bibel ist voll göttlicher Herrlichkeit. Doch dieser Glanz erschließt sich nur dem, der sie liest, wie ein Liebhaber den Brief seiner Geliebten liest. Kein Liebender wird auf den abwegigen Gedanken kommen, den Brief seiner Braut einem Graphologen zur Begutachtung vorzulegen. So sollten wir ebenfalls darauf verzichten, die Bibel kühl bis ans Herz hinan zu prüfen, sie ist doch Gottes Brief, Gottes Stimme an jeden einzelnen von uns.

Das Hohelied auf die Bibel als das Buch aller Bücher hat Kierkegaard nicht davon abgehalten, die Knechtsgestalt der Christusoffenbarung und die Knechtsgestalt der Schrift einander zuzuordnen. Er weiß wohl: Immer wieder versucht man, die Schrift als irrtumslos zu erweisen, aber er hält nichts von solchen apologetischen Bemühungen, ja, er spricht in dem Zusammenhang sogar einmal von dem „Unsinn“ eines solchen Unterfangens. Wie alle irdischen Absicherungen, so dient auch dieses Bemühen nicht dem Verständnis des Glaubens. *Securitas* und *Certitudo* sind zweierlei. Wie kann man nur beides miteinander verwechseln!

Wenn Gott in dem Wunder der Menschwerdung und in der Entstehung der Heiligen Schrift den unteren Weg gegangen ist, dann geziemt es auch der Kirche Jesu Christi, in der gleichen Bahn zu verweilen. Die Kirche muß verzichten lernen auf Auszeichnung, Erfolg und Ansehen von seiten der Welt. Wenn das Christentum den Mut dazu nicht aufbringt, wenn es sich dem Geist der Welt allzu bereitwillig anpaßt, dann verliert es seine Salzkraft. So wie Gott in dieser Welt, die mit ihm auseinander ist, am Kreuz anschaulich geworden ist, so kann auch die Kirche als der Leib Christi nur als kämpfende und leidende Gemeinschaft in Erscheinung treten.

Kierkegaard hat dieses Anliegen in einem an Christus gerichteten Gebet in folgende Worte zusammengefaßt: „Dein Reich war ja nicht und ist ja nicht von dieser Welt. Hier in der Welt ist also nicht die Stätte Deiner Kirche, sondern nur Platz für sie, wenn sie kämpfen und sich durch Kampf Raum für ihr

Dasein schaffen will. Bildet sie sich dagegen ein, sie wird hier in der Welt triumphieren, ach, dann hat sie ja selbst verschuldet, daß Du ihr Deinen Beistand entziehst. Und dann wird sie untergehen auf die einzig mögliche Weise, wie sie untergehen könnte, indem sie sich mit der Welt verwechselt. So sei Du nun mit Deiner kämpfenden Kirche, damit niemals geschehe, daß sie von der Erde vertilgt wird, indem sie eine triumphierende Kirche wird.“

Der bayerische Kirchenpräsident Hermann Bezzel (1861–1917) hat Hamann hoch verehrt. In dem Buch von Johannes Rupprecht: „Hermann Bezzel als Theologe“ (München 1925) wird zutreffend herausgearbeitet, daß die Botschaft von der Kondeszendenz Gottes der beherrschende Gedanke im Leben dieses geistesmächtigen Bischofs war. Das Stichwort faßt beides zusammen: Gott ist aus der Höhe in die Tiefe hinabgestiegen, um sich ganz mit uns zu vereinigen.

Bezzel legt größten Wert darauf herauszuarbeiten, wie die dienend sich herablassende göttliche Demut bereits in der Geschichte des Volkes Israel wahrgenommen werden kann. Dort hat Gott „durch Konzentration der größten Kraft auf kleinstem Raum“ mit seinem Liebeswerben begonnen. „Der Herr, der Himmel und Erde erfüllt, ging vorüber an dem Volk der Dichter und Denker, den Griechen, an den Pyramiden und kehrte ein in armselige Hirtenzelte.“ Ihren Höhepunkt erreicht Gottes Kondeszendenz in der Menschwerdung des Sohnes. In der Fülle der Zeit ist der Ewige erschienen. Jesus wollte in allen Stücken seinen Brüdern gleich werden. „Der Heiland kam aus der Allmacht in die Ohnmacht, aus der Heimat in die Fremde, eine Erniedrigung ohnegleichen.“ Gott hat sich durch die Art seiner Erscheinungsweise dem Menschen nicht aufgedrängt. Gott beweist die höchste Hochachtung vor der menschlichen Freiheit. Gott bittet den Menschen, ob er sich ihm nicht freiwillig ergeben möchte. „Er tritt als ein Bittender vor uns hin. Der König bittet den Bettler um freundliche Aufnahme, der Arzt wirbt um die Liebe des Kranken, ist das nicht Knechtsdienst Gottes!“

Zur Herablassung Gottes gehört für Bezzel auch, wie Gott sich in der Heiligen Schrift unseren armen Gedanken angepaßt hat. Er redet mit uns nach menschlicher Art und Weise. Es ist die Heilige Schrift „das armselige Bettlergewand des Heiligen Geistes. Die Schrift wagt, die Torheit der Heiligen darzustellen. Das Wort der Schrift geht in einem zerschlissenen Gewand einher.“ Wer denkt dabei nicht an Hamanns Lumpen! „Fehllos, irrtumslos, ist alles viel zu wenig. Es ist das Wort des Heils in arme Hüllen gekleidet, und bleibt doch in Ewigkeit.“

Der Glaube ärgert sich nicht an der Knechtsgestalt der Schrift. Er braucht sich auch nicht zu ärgern an der Kümmerlichkeit der Kirche. Gerade als „Kirche im Staub“ gilt ihr die Verheißung: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! „Nicht auf den äußeren Glanz kommt es an, der gehört der

zukünftigen Welt.“ Entscheidend bleibt allein, daß die Kirche bei ihrem Dienst unter dem Zeichen des Kreuzes verharrt.

Es wäre viel gewonnen, wenn fundamentalistisch eingestellte Gemeinden und Hochschulen begreifen wollten, die lutherische Theologie lehnt das Dogma von der widerspruchsslosen Schrift ab, nicht aus Gründen rationalistischer Kritiksucht, sondern aus Ehrfurcht vor dem Erbe ihrer großen Väter. Sie alle standen tief ergriffen vor dem Mysterium, wie tief sich der höchste Gott auf allen Wegen seiner Offenbarung gebeugt hat, um ganz der unsere zu werden.

Darum haben die heiligen Väter nicht ohne Grund so viele Gedanken auf das Wort „Und ist Mensch geworden“ verwendet. Es nähme auch nicht wunder, wenn wir noch vor Freuden darüber weinten. Martin Luther